

## Jenseits des Hellespont

Althistoriker Christian Marek legt mit der «Geschichte Kleinasiens in der Antike» ein monumentales Standardwerk vor, das durch Quellennähe besticht. Es ist die Summe von dreissig Jahren Forschung. Von Thomas Gull

back stattfindet, könnte stimulierend auf die Therapie wirken. Um diesen Placebo-Effekt auszuschliessen, haben die Forscher nun eigens eine neue Studie lanciert.

### Wem hilft Neurofeedback-Training?

Momentan sind die Wissenschaftler am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie dabei, ihr seit 2007 laufendes Projekt abzuschliessen. Bis im nächsten Frühjahr sollen die restlichen Daten ausgewertet werden. Mit ihren Forschungsergebnissen hoffen Brandeis und Drechsler, ihren Kollegen in der Praxis klarere Hinweise darüber zu geben, bei welchen Kindern eine ADHS-Therapie mit Neurofeedback nützlich ist und bei welchen besser nach anderen Heilmitteln gesucht werden sollte. Sie betreiben damit auch Aufklärungsarbeit: «Wir versuchen einen möglichst rationalen und ideologiefreien Blick auf die Therapie zu werfen», sagt Brandeis, «denn Patienten müssen nicht als Gläubige an einem Therapieprogramm teilnehmen – sie sollen wissen, wann man welche Methode aus welchem Grund nutzen soll.»

Zudem könnten die Studien der Psychiatrieforscher Hinweise dafür liefern, wie das Neurofeedback-Training gezielt verbessert werden könnte. Eines ist für Renate Drechsler und Daniel Brandeis aber bereits jetzt schon klar: Das eigentliche Neurofeedback-Training vor dem Bildschirm muss in ein verhaltenstherapeutisches Gesamtkonzept eingebunden sein. Dieses soll sicherstellen, dass die Lernerfolge an den Therapiesitzungen auch für den Alltag nutzbar gemacht werden können. «Neurofeedback ist keine Maschine, mit der man Kinder mit ADHS heilt», betont Daniel Brandeis, «sondern es ist Teil eines mehrstufigen Lernprozesses.»

**Kontakt:** Dr. Daniel Brandeis, brandeis@kjpd.uzh.ch; Dr. Renate Drechsler, rene.drechsler@kjpd.uzh.ch

**Finanzierung:** COST EU Project B27, Spende für nachhaltige Entwicklung in der Psychiatrie

**Zusammenarbeit:** Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Lehrstuhl Neuropsychologie, Universität Zürich; Kinder- und Jugendabteilung für Psychische Gesundheit, Universität Erlangen.

Jede Geschichte hat einen Anfang. Diese beginnt mit einer Reise: Als Assistent der Universität Marburg nahm Christian Marek in den frühen 1980er-Jahren an einer Exkursion seines Doktorvaters nach Anatolien teil. Die Landschaft und die Ruinen begeisterten den jungen Historiker: «Sie waren noch nicht museal inszeniert und eingezäunt, sondern standen verlassen in der Landschaft», erinnert sich der Zürcher Ordinarius für Alte Geschichte.

Kaum beachtet und wenig erforscht, bargen die steinernen Zeugen antiker Hochkulturen noch viele Geheimnisse. Christian Marek hat einen guten Teil seines Forscherlebens darauf verwendet, einige zu lüften. Dazu reist er seit 1983 jedes Jahr in die heutige Türkei. Dort sucht er vor allem nach Inschriften, die sorgfältig dokumentiert und als Papierabklatsche mit nach Hause genommen werden. Manches historiographische Kleinod hat so seinen Weg nach Zürich gefunden. Hier werden die Abklatsche entziffert und interpretiert. Es sind Mosaiksteine, die dazu beitragen, die Geschichte Kleinasiens besser zu verstehen.

### Brückenland und Schmelztiegel

Doch der Zürcher Althistoriker hat sich nicht damit zufriedengegeben, wertvolle Fragmente an die Erforschung der Antike beizusteuern: Vor zehn Jahren machte er sich daran, das grosse Ganze darzustellen. Er hat all sein Wissen in ein gewichtiges Buch gepackt, die «Geschichte Kleinasiens in der Antike». Das monumentale Werk liegt an diesem sonnigen Nachmittag zwischen uns auf dem Tisch in Mareks Büro, fast 1000 Seiten stark, marmorfarben der Umschlag, vielleicht ein Zufall, vielleicht eine Anspielung an die vielen Monumente in den Weiten Kleinasiens, denen dieses abgetrotzt ist – Stein für Stein, Inschrift für Inschrift.

Das Buch ist die Summe von drei Jahrzehnten Auseinandersetzung mit einer Weltgegend, die

auf den ersten Blick peripher erscheint: Kleinasiens in der Antike? Das ist Grenzland, ein Vorposten der griechischen und römischen Hochkulturen im besten Fall. Eine Sichtweise, der Marek widerspricht. Für ihn ist Anatolien nicht Peripherie, sondern Brückenland und Schmelztiegel: «In Kleinasiens wird durch den engen Kontakt zu den altorientalischen Hochkulturen das griechische Wunder vorbereitet», betont der Althistoriker.

Die griechische Kultur erlebte ihre erste Blüte nicht in Attika, sondern jenseits des Hellespont, an der Westküste Kleinasiens in Städten wie Milet oder Ephesos. «Hier finden wir die Anfänge der griechischen Philosophie und Mathematik.» Seit die moderne Forschung ihren Blick nicht mehr auf die «klassische» griechische Antike fokussiert und sich für die fruchtbare Symbiose der Völker des Mittelmeers und Vorderasiens interessiert, habe Anatolien als Kontaktzone zwischen Orient und Okzident an Bedeutung gewonnen, betont Marek: «Griechisches und Orientalisches sind sich hier, an der Westküste der heutigen Türkei, schon um 1000 vor Christus begegnet und haben sich bis zum Ende der Antike in einem faszinierenden Austausch befruchtet.»

### Besetzt, erobert, ausgebeutet

Anders als ihre Brüder in Athen und Sparta, denen es in einem gemeinsamen Kraftakt gelang, den Einfall der Perser ins griechische Mutterland abzuwehren, verbrachten die kleinasiatischen Griechen mehr als 200 Jahre unter persischer Herrschaft (ca. 550 bis 333 v. Chr.). Erst Alexander dem Grossen gelang es, die Perser zu besiegen und zu vertreiben. Der makedonische Feldherr brachte die Kultur der Polis bis nach Ostanatolien. Es folgte die Zeit von Alexanders Nachfolgern, den Diadochen, bis schliesslich die Römer das Zepter übernahmen (188 v. Chr.). Mareks Darstellung endet im Jahr 330 nach Christus, als Konstantinopel zur Hauptstadt des römischen





Die griechische Kultur blühte auch in kleinasiatischen Städten wie Milet und Ephesos. Im Bild die Celsusbibliothek von Ephesos, erbaut zirka 110 bis 135 n. Chr.



Reiches wird. Kleinasien war Durchzugsgebiet und Zankapfel, es wurde besetzt, erobert, kolonisiert, ausgebeutet, meist von Herrschern, deren Machtzentrum ausserhalb des anatolischen Kernlandes lag wie den Assyern, Persern, Makedonen oder den Römern. Als autochthone Hochkulturen, die in Kleinasien selbst entstanden und blühten, gelten die frühen Reiche der Hethiter (18. bis 12. Jh. v. Chr.) und Phryger (ca. 11. bis 6. Jh. v. Chr.).

Während sich der Schlusspunkt von Mareks Geschichte an einem historischen Ereignis festmachen lässt, nimmt sie ihren Anfang im Unbestimmten, Offenen, Vagen der Prähistorie. Sie führt zu den frühen Hochkulturen der Assyrer und Hethiter und deren Untergang, es folgen die Urartäer, Phryger, Lykier, Karer, Sideten, Lyder und schliesslich die Griechen. Die Kapitel über die Spätbronze- und Eisenzeit wurden von Peter Frei verfasst, dem kürzlich verstorbenen Vorgänger Mareks auf dem Lehrstuhl für Alte Geschichte in Zürich. «Ohne Peter Frei hätte ich diese Gesamtdarstellung nicht gewagt», betont Marek, «es ist wichtig, die Quellen aus erster Hand beurteilen zu können.» Dazu war Frei in der Lage, der sich mit Keilschrift und Hieroglyphen auskannte. Eine grosse Monographie ohne seriöses Studium der Quellen zu verfassen, kam für Marek nicht in Frage.

#### Wissenschaft aus erster Hand

Christian Marek wagt in seinem Buch die Darstellung von rund 10000 Jahren Geschichte. Da wird alles behandelt: Krieg und Frieden, Herrschaft, Wirtschaft und Gesellschaft, Religion und Sport. Kompetent und eloquent schreibt der Althistoriker über so verschiedene Dinge wie religiöse Kulte und Praktiken, Handel und Münzwesen, die Rolle der Frau, die römische Verwaltung oder das weit verbreitete Wettkampfwesen in einem von griechischen Idealen geprägten Alltag. Dabei ist das akkurat wiedergegebene Detail, die minutiöse Schilderung dessen, was war, wichtiger als grosse Theorien und Thesen.

Marek hat sich bewusst für eine traditionelle Form der Darstellung entschieden: «Es ist der erste Versuch einer Synthese der Geschichte Kleinasien. Deshalb habe ich mich mit Theoriebildung zurückgehalten und mich entlang der Quellen bewegt.» Wo es ihm notwendig erschien, hat er

jedoch Stellung bezogen, etwa bei der Frage, ob in römischer Zeit auch in den ländlichen Gebieten Kleinasien Wohlstand herrschte. Aufgrund seines eigenen Quellenstudiums kommt Marek zum Schluss: Ja, das war so. Er steht damit im Widerspruch zu einem Teil seiner Zunft, der Elend und finanzielle Not diagnostiziert.

Die Nähe zu den Quellen ist die Stärke von Christian Mareks Buch: Da weiss einer, wovon er spricht, weil er selber da war, weil er die Landschaft kennt, in der sich die Geschichte abgespielt hat, die Orte, die klimatischen Bedingungen. Da arbeitet und schreibt einer, der selbst mit zum Teil sensationellen Funden zur Erhellung der Geschichte Kleinasien beigetragen hat, der die Quellen selber liest und interpretiert und nicht darauf angewiesen ist, von anderen abzuschreiben. Wissenschaft aus erster Hand ist Mareks Credo.

#### Aus dem Leben eines Bauernsohns

Christian Marek steht auf, um dem Besucher den Gipsabdruck einer zweisprachigen Urkunde zu zeigen. Der Althistoriker hat die karisch-griechische Bilingue als Mitarbeiter der Ausgrabungen von Kaunos bearbeitet, einer Stadt an der Südwestküste Kleinasien, wo sie 1996 entdeckt wurde. Dank dieses Fundes konnte eine bisher noch gänzlich unbekannte antike Sprache, die dort gesprochen und geschrieben wurde, entschlüsselt werden. Gleichzeitig ist es historisch und kulturgeschichtlich bedeutend, dass noch im 4. Jahrhundert vor Christus in einer kleinasiatischen Stadt eine Staatsurkunde nicht nur auf Griechisch, sondern auch in einer indigenen Sprache verfasst wurde. Ein anderer wichtiger Fund aus Kaunos ist eine Zollinschrift, die Einblick gibt, wie das Zollwesen in dieser römischen Provinz im 2. Jahrhundert nach Christus geregelt war.

Eine von Mareks Lieblingsquellen ist ein Grabepigramm aus dem 2. Jahrhundert nach Christus mit dem kurzen Lebenslauf eines anatolischen Bauernsohnes, der in die römische Armee eintrat, sich hochdiente und angeblich von Kaiser Traian persönlich zum Standartenträger befördert wurde. Nach dem Ende seiner Dienstzeit kehrte der Soldat auf das väterliche Landgut zurück und wies die abhängigen Bauern an, die Felder nach den Regeln Hesiods zu bestellen.



In Stein gemeisselte Geschichte: Christian Marek studiert die Ku





Itinschrift des Königs Antiochos von Kommagene (zirka 70 bis 36 v. Chr.) in Arsemeia.

«Das Beispiel zeigt, wie weit klassische Bildung verbreitet war und wie sie bis in die entferntesten Winkel Kleinasiens gelangte», erklärt Marek.

### Papier und Pferdebürste

Historische Kostbarkeiten wie diese findet Christian Marek bei Ausgrabungen und so genannten Surveys in Kaunos oder Pompeiopolis (das heutige Taşköprü im Norden der Türkei). Surveys sind Erkundungstouren, bei denen systematisch nach den Spuren antiker Besiedelung und Steinmaterial gesucht wird, das aus Ruinenstädten verschleppt wurde. Die Funde werden dokumentiert und ausgewertet.

Mareks Spezialität ist die Epigraphik, die Inschriftenkunde. Er verwendet eine traditionelle und effiziente Methode, um die meist in Stein gemeisselten Epigraphen zu sichern: grosse Papierbogen werden befeuchtet, auf den Stein gelegt und mit einer Pferdebürste festgeklopft. Wenn das Papier trocken ist, wird es abgenommen. Das Negativ der Inschrift ist oft besser lesbar als das Original, und es kann einfach transportiert werden. Zurück in Zürich werden die Abklatsche transkribiert und interpretiert. Mit Hilfe solcher Quellen rekonstruieren Marek und seine Kollegen die Geschichte der Menschen, ihres Alltags, ihrer Sitten und Gebräuche. Ein aufwändiges, kniffliges und faszinierendes Puzzlespiel. Christian Marek hat die einzelnen Stücke zusammengefügt zu einem Gesamtbild Kleinasiens in der Antike. Ein gelungenes Werk, das zu lesen sich lohnt.

**Kontakt:** Prof. Christian Marek, marek@hist.uzh.ch

**Zusammenarbeit:** Prof. Peter Frei

**Finanzierung:** Feldforschung von 1983 bis heute – Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gerda Henkel Stiftung, Alexander von Humboldt Stiftung, Schweizerischer Nationalfonds, Stiftung für Wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich.

**Publikation:** Christian Marek: Geschichte Kleinasiens in der Antike; Verlag C.H. Beck, München 2010, 941 Seiten